

In Dortmund spielt das Bühnenbild

VON RALF STIFTEL

Dortmund – Ein Schauspiel (fast) ohne Schauspieler. In dem das Bühnenbild die Hauptrolle übernimmt, und fast alle Nebenrollen gleich mit. Das geht? Das geht! Im Studio des Theaters Dortmund zeigen Regisseurin Isabella Sedlak und Designerin Nicole Marianna Wytyczak eine „audio-visuelle Installation“. Am Eingang bekommen die Besucher einen Kopfhörer. Sie nehmen Platz mit Blick auf eine Bühne, die geradezu darauf wartet, bespielt zu werden. In einem Rahmen öffnet sich der Blick auf eine weite Küstenlandschaft mit einem Wasserfall. Davor sind Kunstpflanzen und Kunststeine aufgestellt, und ein Steg führt in den Raum.

Der Abend beginnt sehr stimmungsvoll mit romantischer Klaviermusik, mit Mönchenskreischen und Grillenzirpen. Stimmen im Kopfhörer kommen hinzu. Zunächst wird der Motivkreis des antiken Mythos abgeschrieben. Altmeister-Gemälde mit der berühmten Entführung der Dame durch den in einen Stier verwandelten Gott Zeus werden projiziert, und dazu kommen die Protagonisten zu Wort. Die verwunderte, neugierige junge Frau Europa lässt sich von der Erscheinung des Tieres faszinieren. Der Stier beschreibt den sinnlichen Genuss an den Berührungen: „Sie fängt an, meinen Bauch zu streicheln.“ Die Geschichte geht noch weiter und nimmt eine überraschende, gewaltsame Wendung.



Eine Landschaft, ein Steg, Projektionen: Blick auf die Installation „europa verschwindet...“ am Theater Dortmund. FOTO: BIRGIT HUFFELD

Von da springt die Erzählung, die eher ein Mosaik aus Text- und Bildstücken ist, zu einem anderen Mythos, dem Eurovision Song Contest, bei dem sich die queere Szene des Kontinents versammelt, um seltsam kostümierten Gestalten bei absurden Performances zuzuschauen. Hier kommt Bewegung auf das Bild, Netzvideosplitter von tanzenden Mengen dicht gedrängter Menschen, aus einer Welt, die noch keine Pandemie kannte. Die Textspur nimmt weitere Wendungen. Der Schauspieler Raphael Westermeier betritt die Szene, mit Kopfhörer, und er sagt auch nichts, sondern ist nur ein Repräsentant der anderen Zuschauer. Dazu gibt es eine wundervoll ernsthafte, dabei ziemlich schräge kunsthistorische Betrachtung dessen, was hier ohnehin alle sehen, eine „Arbeit, die uns auf bestürzende Weise die Fragilität unseres Seins vor Augen führt“.

Dieses Setting irritiert am Anfang, aber es findet zu Momenten großer poetischer Intensität. Man möchte nicht immer isoliert unter einem Kopfhörer eine leere Bühne betrachten. Aber diesmal, als Ausnahme von der Regel, hat es doch seinen Reiz.

8., 9., 23., 24.10.; 25., 26.11., Tel. 0231/ 50 27 222, www.theaterdo.de

In der Provinz blühte die Avantgarde

„Vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit“ im Museum Wilhelm Morgner

VON BETTINA BORONOWSKY

Soest – „Soest ist eine Kunststadt.“ Manche Einheimische haben diesen Spruch schon so oft gehört, dass sie ihn kaum noch glauben können. Viele halten ihn für einen Marketing-Trick. Diesen Einheimischen und ihren Gästen will die Ausstellung „Vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit“ im Museum Wilhelm Morgner jetzt zeigen, dass die alte Hansestadt tatsächlich nicht nur Künstler hervorbrachte, sondern solche auch anzog und anregte. Schriftsteller und Journalisten machten das Provinzstädtchen überregional bekannt und festigten den Ruf Wilhelm Morgners als bedeutender Frühvollendeter.

Die Schau knüpft an die große Präsentation „Wilhelm Morgner und das junge Soest“ von 2017 an. Mit Arbeiten aus dem Soester Kunstbesitz sowie Leihgaben aus renommierten Museen und von Privatleuten zeigen Museumsleiterin Annette Werntze und ihr Team, wie es nach dem ersten Weltkrieg bis 1933 und darüber hinaus weiterging mit Morgner und seinen Künstlerfreunden. Die Provinzstadt Soest fand Anschluss an die internationale Avantgardekunst.

Schon 1919 hatte der Schriftsteller Will Frieg von der „neuen Soester Malerschule“, dem „jungen Soest“ gesprochen – im Gegensatz zu der „alten Schule“, der romanischen und gotischen Kunst in den vielen Kirchen der Stadt. Mit dem „Jungen Soest“ waren die Freunde Wilhelm Morgner (1891–1917), Arnold Topp (1887–1945/61), Eberhard Viegener (1890–1967) und Wilhelm Wulff (1891–1980) gemeint. Die Fotos von ihnen und ihren Frauen, Schwestern und Freundinnen bilden einmal mehr Ausgangspunkt und Legitimation dieser Schau.

Die Ausstellung wirkt zunächst verwirrend und unübersichtlich. In dem Bemühen, der Ausstellungs-Chronologie nach 1918 zu folgen und gleichzeitig eine möglichst große Bandbreite des künstlerischen Schaffens einzelner zu zeigen, wurden



Ein Zeugnis der Avantgarde in Soest: Arnold Topps „Abstrakte Komposition“ (1919) ist als Leihgabe der Staatsgalerie Stuttgart im Morgner-Museum zu sehen. FOTOS: BORONOWSKY



Beruhigte Bildkomposition: Eberhard Viegeners neu-sachliches Gemälde „Gutshof im Schnee“ (1922).

großformatige Einzelbilder neben Teile von Themenzyklen und Selbstbildnissen einzelner Genreszenen gehängt.

Dazwischen stehen kleinere Skulpturen.

Die Fülle dokumentiert, welche künstlerische Vielfalt

Rohlfis und Emil Nolde. Später auch Fritz Viegener, Josef Albert Benkert und Johannes Molzahn.

Zahlreiche Arbeiten lassen den Betrachter staunen wegen ihrer Modernität, der hochgradigen Abstraktion und ihrer Qualität. Beispiele sind die konstruktivistischen Reliefs von Wilhelm Wulff, die „Technik“-Bilder von Johannes Molzahn, die losgelösten Kompositionen von Arnold Topp. Die Künstler wurden nicht nur in Soest, sondern in allen wichtigen deutschen Museen und Galerien gezeigt. Anfang der 30er Jahre begann die Stadt mit dem Ankauf von Morgner-Werken. Die Aufarbeitung des Morgner-Nachlasses ist ein wichtiger Aspekt der aktuellen Ausstellung.

Die zeitgenössische Auseinandersetzung der deutsch-mexikanischen Künstlerin Sandra del Pilar mit der Soester Bildhauerin Hedwig Maria Ley und ihrer umjubelten Hitlerbüste setzt den Schlusspunkt unter die Schau. Diese Büste von 1934 markiert den Zeitpunkt der NS-Machtübernahme. An Avantgardekunst war nicht mehr zu denken. 1937 wurde vieles aus der „neuen Soester Schule“ beschlagnahmt, diffamiert und als entartet gebrandmarkt.

Den Ausstellungstitel „Vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit“ illustrieren am deutlichsten die Arbeiten von Eberhard Viegener. Nach dem ersten Weltkrieg noch im mitreißenenden Expressionismus verhaftet, wendet der Künstler sich bald der kühlen Präzision der Neuen Sachlichkeit zu. Der Einschnitt kam mit der NS-Machtergreifung. Nach 1934 malt Viegener „Brotbilder“, vor allem unpolitische und unspektakuläre Landschaften. Nach dem zweiten Weltkrieg sagte er selbst dazu: „...hat nichts mit großer Kunst zu tun.“

Bis 28.11., di – fr 13 – 17, do 13 – 19, sa, so 11 – 17 Uhr
Tel. 02921/ 103 1131
www.museum-wilhelm-morgner.de
Katalog, Aschendorff Verlag, Münster, 24,95 Euro

Rubens-Gemälde „fühlt sich wohl“ in Kölner Kirche

Köln – Ein riesiges Gemälde von Peter Paul Rubens, das seit 380 Jahren in einer Kölner Kirche hängt, ist dort noch immer gut aufgehoben. Das ist das Hauptergebnis einer Restaurierung des Spätwerks „Die Kreuzigung Petri“ aus der Kirche St. Peter in der Kölner Innenstadt. „Es ist in der Vergangenheit immer mal wieder infrage gestellt worden, ob ein so prominentes Bild überhaupt in einer Kirche hängen darf“, sagte Gemälde-restaurator Andreas Hoppmann. „Wir haben es deshalb quadratzentimeterweise auf Malschicht-Lockerungen abgesehen und dabei festgestellt, dass es nur an ganz wenigen Stellen Lockerungen gab.“ Diese seien wieder gefestigt worden. Zudem habe man die verschmutzte Oberfläche gesäubert und die Schutzschicht, den Firnis, wieder regeneriert. „Man kann im Ergebnis sagen, das Bild ist an diesem Standort sehr gut aufgehoben“, sagte Hoppmann.

Das Bild sei das einzige Rubens-Gemälde, das in Deutschland noch in einer Kirche hänge, sagte Anna Pawlik, Konservatorin des Erzbistums Köln. Inzwischen wäre ein Museumsklima ein schwer einzuschätzendes Risiko für das Bild, das an die stärker schwankenden Temperaturen in der Kirche gewöhnt sei. „Man könnte sagen, dass es sich hier wohlfühlt. Davon abgesehen ist die Verbindung mit dieser Kirche gerade auch das Besondere.“ dpa



Das Gemälde „Die Kreuzigung Petri“ von Rubens mit dem Restauratoren-Team in der Kölner Kirche. FOTO: DPA

KURZ NOTIERT

Der japanische Pianist Takashi Yasunami hat beim Internationalen Schubert-Wettbewerb den ersten Preis (5000 Euro) gewonnen. Die Auszeichnung wurde auf der Kokerei Hansa in Dortmund überreicht. Der zweite Preis ging an Lukas Sternath aus Wien, der dritte Preis an Jonas Stark aus Hannover.

Wechsel beim Klavier-Festival Ruhr: Alexandra Dovgan ist erkrankt und kann deshalb nicht beim Festival debütieren. Für das Konzert am Donnerstag, 7. Oktober, in der Gebläsehalle im Landschaftspark-Nord in Duisburg springt der junge italienische Pianist Giorgio Lazzari ein (www.klavierfestival.de).

Nach einem Jahr Corona-Pause gibt es endlich wieder ein Weihnachtsmärchen des Kinder- und Jugendtheaters im Schauspielhaus Dortmund. „Die Schöne und das Biest“ ist die weltberühmte Geschichte von Belle und dem Biest und einer fast unmöglichen Liebe, die am 12. November, 18 Uhr, in der Inszenierung von KJT-Direktor Andreas Gruhn Premiere feiert. Der Vorverkauf ist angelaufen (Tel. 0231/ 50 27 222, www.theaterdo.de).

Farbenfrohe Albereien aus dem Mittelalter

Roland Hüve inszeniert „Monty Python’s Spamlot“ am Theater Hagen

VON KARSTEN MARK

Hagen – Nur eine Woche liegen zwischen Melancholie und ausgelassenem Frohsinn: Auf die Premiere des tragikomischen Musicals „Anatevka“ folgte im Theater Hagen Eric Idle und John Du Prez’ „Monty-Python’s Spamlot“: eine Bühnenversion des ersten echten Monty-Python-Filmerfolgs „Die Ritter der Kokosnuss“ von 1975.

Machten sich die britischen Komiker in ihrem Film noch über Hollywood und die Welt des Films lustig, so ist die Bühnenversion auf den Broadway und seine ungeschriebenen Gesetze gemünzt. Und so kommt es, dass sich in Hagen das zweite Musical der Saison ganz unverhohlen über das erste lustig macht: Für eine Szene tauscht das Bühnenpersonal seine farbenfrohen Mittelalter-Outfits gegen Hüte mit angeklebten Schläfenlocken und streckt die Beine aus der Hocke zu einem klischeehaften Russentanz: „The Fiddler on the Roof“ lässt grüßen – und zwar auf ziemlich witzige Weise.

Ausgedacht haben sich das die Ausstatterin Lena Brexendorf und Regisseur Roland Hüve, die nicht zum ersten Mal als überaus kreatives Team in Hagen zusammenarbeiten. In der Hauptrolle gibt es ein Wiedersehen mit einem Publikumsliebbling, der einst zum festen Ensemble gehörte und seit über zehn Jahren als Erfolgsgarant für



Ausgelassenes Treiben am Königshof: Szene aus „Spamalot“ in Hagen mit Rainer Zaun (links), Alexander von Hugo und dem Ensemble. FOTO: HICKMANNSTAGE PICTURE

komische Rollen fungiert: Der Bassbariton Rainer Zaun gibt mit ulkigem Prinz-Eisenherz-Haarhelm den König Artus. Auch Richard van Gemert, der in einer ganzen Reihe kleinerer Rollen – unter anderem Sir Galahads Mutter – zu erleben ist, gehört zu den Altgedienten, die nun gemeinsam mit einer ganzen Reihe junger Musicaldarsteller

auf der Bühne stehen: so etwa Carolin Soyka, die als Fee aus dem See stimmlich besonders strahlen darf.

Ein Musical der großen Hits oder Ohrwürmer ist „Spamalot“ nicht unbedingt – bis auf einen, der eigentlich aus dem falschen Film, nämlich „Das Leben des Brian“, stammt: „Always look on the bright Side of Life“. Und auch wer

der auf der Bühne stehen: so etwa Carolin Soyka, die als Fee aus dem See stimmlich besonders strahlen darf.

Ein Musical der großen Hits oder Ohrwürmer ist „Spamalot“ nicht unbedingt – bis auf einen, der eigentlich aus dem falschen Film, nämlich „Das Leben des Brian“, stammt: „Always look on the bright Side of Life“. Und auch wer

Monty Python vor allem für ihre Tabubrüche und ausgeprägte politische Unkorrektheit mag, kommt im Musical nicht so richtig auf seine Kosten. Das Stück ist wie die Vorlage ausgeprägt absurd und dadurch komisch, aber auch ausgesprochen harmlos in seinem Humor. Dass Sir Lancelot, der strahlend virile Held aus einem Gründungsmythos des British Empire, sich gegen Ende als schwul herausstellt, ist heute kein großer Aufreger mehr. Um Politisches machte Idle, der 2005 das Buch zur Bühnenversion schrieb, einen Bogen. Es ging ihm um einen unbelasteten, nostalgischen Spaß für alte Fans.

Wie schon bei „Anatevka“ bezieht das Hagener Musical seinen mitreißenenden Schwung übrigens neben der Musik aus dem durchweg gelungenen Choreografien, die von Eric Rentmeister konzipiert wurden. Die musikalische Leitung hat Steffen Müller-Gabriel.

10., 17.10., 10., 28.11., 26.1.: Tel. 02331/ 207 3218
www.theaterhagen.de